



Karl Albietz

*Den Segen
weitergeben*

Die letzten Tage
bekannter Menschen der Bibel

BRUNNEN

Karl Albietz

*Den Segen
weitergeben*

Die letzten Tage

bekannter Menschen der Bibel

 **BRUNNEN**
Verlag GmbH · Giessen

Inhalt

Vorwort

Abraham – Das Erbe regeln

Mose – Der lange Schatten der Vergangenheit

Jakob und seine Enkel – Den Segen weitergeben

Samuel – Eine unfreiwillige Pensionierung

Barsillai – Alt und kraftlos

David – Späte Rache?

Daniel – Nur nicht abheben!

Hanna – Von Gott vergessen?

Ein Verbrecher – Rettung in letzter Minute

Jesus am Kreuz – Ein Tod mit großer Wirkung

Jesus – Freude beim Abschied

Der Seher Johannes – Der Höhepunkt zum Schluss

Mose

Der lange Schatten der Vergangenheit

5. Mose 34,1-7

*Hüte dich davor, in trüben Gedanken zu versinken.
Du bist von zehntausend Gnadenerweisen umfassen.
Sie sollen dich in demütige Dankbarkeit versetzen.*

John Wesley

Ein Fehltritt mit fatalen Folgen

Mose hat im Auftrag Gottes das Volk Israel durch die Wüste geführt und dabei manche Krise gemeistert. Dann hat ein einzelner Fehltritt für den Propheten fatale Folgen (4. Mose 20,2-12; 5. Mose 34,1-7).

Ein heißer Tag. Unbarmherzig brennt die Sonne auf die staubige Wüste. Stumpf sitzen die Leute im Schatten ihrer Zelte, gelangweilt, resigniert oder – je nach Gemütslage – verzweifelt. Eine ganze Generation ist ins Land gegangen, ohne dass etwas Wichtiges geschehen wäre. Dabei hatte nach dem Auszug aus Ägypten alles nach Aufbruch ausgesehen, Erwartung hatte in der Luft gelegen. Nun aber hat die Israeliten die Realität von 40 Jahren Wüstenwanderung eingeholt. „Wie lange soll das noch dauern?“, fragen sie Mose zornig. Seit Jahren bewegen sie sich kaum noch, das Ziel ist in weite Ferne

gerückt. Irgendwo zwischen Kadesch und dem Sinai warten sie auf das Startzeichen von Gott, dass sie endlich Richtung Kanaan weiterziehen sollen.

„Warum habt ihr uns in die Wüste geführt? Wollt ihr uns und unser Vieh verdursten lassen?“ Mose kennt diese Vorwürfe nur allzu gut. Es ist nicht das erste Mal, dass er mit dem Rücken zur Wand vor Problemen steht, die er selbst nicht lösen kann. Es ist ja auch kein Pappentier, ein Zweimillionenvolk durch eine zerklüftete Wüste zu führen. Nein, er hat kein Verständnis für Vorwürfe wie diese. Schließlich hat der lebendige Gott schon x-mal bewiesen, dass er Wunder tun kann. Aber der Auszug aus Ägypten liegt lange zurück. Seit Jahren steht jeden Tag das gleiche Essen auf dem Tisch. Das stillt zwar den Hunger, erfordert aber von den Köchinnen keine Höchstleistungen. Manna als Einheitsmenü für zwei Millionen Menschen – es ist zum Davonlaufen.

Rechnung ohne Gott

Heute aber ist nicht der Hunger das Problem, sondern der Durst. Weit und breit kein Wasser. Auch Moses Nerven liegen blank. Er betet zwar und Gott gibt ihm sogar Antwort. Aber entweder hat Mose dabei nicht richtig zugehört oder er will nicht, was Gott will. Das Volk soll er versammeln und zu einem Felsen sprechen. Sprechen? Soll das ein Witz sein? Ein Hirte kennt in solchen Situationen andere Methoden, um zu Wasser zu kommen, schließlich hat Mose 40 Jahre in der Wüste Schafe gehütet. Er hält sich nicht an Gottes Anweisun-

gen, sondern baut auf seine Hirten-Erfahrung und *schlägt* den Felsen, zweimal. Und tatsächlich: Das Wasser beginnt zu strömen, genug für alle. Das Problem ist gelöst – und Mose hat (wieder einmal) seine Haut gerettet.

Aber er hat seine Rechnung ohne Gott gemacht: „Ihr habt mir nicht vertraut und meinen heiligen Namen nicht geehrt, sondern euch selbst in den Mittelpunkt gestellt“, sagt er zu Mose und Aaron. „Deshalb werdet ihr mein Volk nicht in das Land bringen, das ich ihnen gebe.“

Ohne diese Vorgeschichte aus 4. Mose 20,2-12 kann man die Umstände von Moses Tod nicht verstehen. Aaron ist schon gestorben. Und nun stehen die Israeliten am Jordan. Das verheißene Land liegt vor ihnen, sie müssen es nur noch einnehmen. Da erinnert Gott seinen Diener Mose an jenen Fehltritt in der Wüste. Seine Zeit ist abgelaufen, obwohl seine Augen noch klar sind und seine Kraft ungebrochen ist (5. Mose 34,7). Kein Gras ist über diese Sache gewachsen. Keine Barmherzigkeit! Keine Vergebung?

Mose, der dem Volk das Gesetz gegeben hatte, muss Gottes Gericht am eigenen Leib erfahren. Nicht der Mord eines Ägypters ist ihm zum Verhängnis geworden, sondern ein ganz „kleiner“ Ungehorsam: Er hat den Felsen geschlagen, anstatt zu ihm zu reden. „Steig auf den Berg Nebo im Gebirge Abarim, gegenüber von Jericho! Sieh dir von dort aus das Land Kanaan an, das ich den Israeliten schenke. Danach wirst du dort oben ster-

ben, wie Aaron, der auf dem Berg Hor gestorben ist. Denn ihr beide habt mir die Treue gebrochen“ (5. Mose 32,49-51).

Wie kann Gott so hart sein?

Warum nimmt er diesen kleinen Ausrutscher des Mose als Anlass, um ihn endgültig aus dem Verkehr zu ziehen? Ausgerechnet seinen besten Freund (2. Mose 33,11), mit dem der Herr Auge in Auge redete. An einem einzigen von 43.800 Tagen, in einem kurzen Augenblick, hatte er die falsche Entscheidung getroffen. „Gott, wie kannst du bloß?“, ist man versucht zu fragen.

Die Antwort ist einfach: aus Liebe! Wenn Gott Liebe ist, dann muss auch diese scheinbar harte Strafe aus Liebe geschehen sein – auch wenn wir ihn nicht verstehen.

- Aus Liebe zu *Mose*. Auch wenn er mit seinen 120 Jahren noch unverbraucht war, wollte Gott ihm die Eroberung des Landes Kanaan nicht auch noch zumuten. Sie dauerte jahrelang, „keine Stadt ergab sich freiwillig“ (Josua 11,19). Wann, wenn nicht heute, wäre der günstigste Zeitpunkt für einen Wechsel in der Leitung des Volkes?
- Aus Liebe zu *Josua*. Josua wird als „Diener“ bezeichnet (4. Mose 11,28), als rechte Hand des Mose. Als einer, der immer da war, wenn man ihn brauchte. Eine Lehrzeit von langen 40 Jahren liegt hinter ihm. Er begleitete Mose auf den Sinai, lernte ihn dort als

Beter kennen, der auf Gott hörte, mit ihm „verhandelte“, von ihm Weisung empfing. Er hatte Mose bei seinen starken Auftritten und in schwachen Stunden beobachten können. Wirklich eine umfassende Ausbildung. Nun aber war seine Stunde gekommen. Jetzt war er gefordert. Jetzt brauchte es eine andere Art von Führung. Mose war der Mann für den Abschnitt „Wüste“ gewesen. Er hatte die Grundlagen für das Zusammenleben des Volkes gelegt. Für die Eroberung des neuen Landes brauchte es einen Strategen, einen Heerführer. Das war Mose nicht, aber Josua (2. Mose 17,8-13). Gott selbst traute ihm zu, das Volk auf dem nächsten Abschnitt zu führen. „Josua wird das Volk übernehmen“ (5. Mose 31,2-3).

Die letzten Stunden

Es liegt ein eigenartiger Glanz über dem Abschied des Mose – mit einigen offenen Fragen. Fest steht: Mose musste zum Schluss nochmals zum Bergsteiger werden (5. Mose 34,1). Vom Jordantal bis auf den Gipfel des Berges Nebo beträgt die Höhendifferenz immerhin 1200 Meter – eine echte Leistung für einen 120-jährigen. Der Berg liegt auf gleicher Höhe wie Jerusalem, dazwischen befindet sich das Jordantal. Sicher überliefert ist auch, dass Mose starb (Vers 5), im Gegensatz zu Elia, dem diese Erfahrung erspart blieb (2. Könige 2,11). Der Herr selbst begrub Mose, wie es heißt, interessanterweise nicht auf dem Berg, sondern unten im Tal. Es muss also ein „Leichentransport“ stattgefunden haben. Wo-

her der Schreiber dieses Kapitels seine Informationen hatte, bleibt offen, denn Moses Grab wurde nie gefunden (5. Mose 34,6). Nach dem Judasbrief gab es nach seinem Tod Streit zwischen dem Erzengel Michael und dem Teufel um den Leichnam des Mose (Judas 1,9).

Moses Existenz war mit seinem Tod nicht zu Ende. Im Neuen Testament wird sein Name rund 80-mal genannt, meist im Zusammenhang mit einem Zitat aus dem „Gesetz des Mose“, Gottes Geboten. Herausragend ist aber vor allem eine Episode im Leben von Jesus, in der Mose eine wichtige Rolle spielte: auf dem „Berg der Verklärung“. Kurz vor seinem Leiden und Sterben in Jerusalem erschienen ihm Mose und Elia und redeten mit ihm über die schwierigste Phase seines Lebens, die unmittelbar vor ihm lag (Lukas 9,30-31). Mose hat also das Land Kanaan doch noch erreicht, wenn auch mit einer zeitlichen Verzögerung. (Interessant ist diese Geschichte auch aus einem anderen Grund: Wir werden nach unserem Tod nicht arbeitslos. Unser Auftrag geht „drüben“ weiter, wenn auch in anderer Form. Und wir erkennen einander wieder, sogar mit Namen!)

Die Bilanz

Das Leben des Mose schließt mit einem wunderschönen Glaubenszeugnis: „Nie mehr gab es in Israel einen Propheten wie Mose, dem der Herr von Angesicht zu Angesicht begegnet ist. Nie wieder sind so große Wunder durch einen Menschen geschehen; nie wieder hat der Herr so deutlich seine Macht gezeigt wie in Ägypten am

Pharao, seinen Hofbeamten und seinem ganzen Land. Kein anderer hat Israel mit so starker Hand geführt und vor den Augen des ganzen Volkes solche mächtigen und schreckenerregenden Taten vollbracht wie er“ (5. Mose 34,10-12). Tatsächlich eine überragende Persönlichkeit!

Welche Spur lassen wir zurück? Was ist das Ergebnis meines Lebens? Was wird man über mich sagen, wenn ich einmal nicht mehr da bin? Im Gehorsam Gott und seinem Wort gegenüber und mit der Vergebung bei Fehlpässen lassen sich Resultate erzielen, die wir selbst nie erreicht hätten. Wäre Mose bei den Schafen geblieben, als Gott ihn beim Dornbusch rief – nicht auszudenken, was er alles verpasst hätte! Gott hat ihm mit seiner Berufung die Chance eröffnet, aus seinem Leben viel mehr zu machen, als er sich je erträumt hatte.

Mose kann man nicht kopieren, aber Gottes Stimme gehorchen. Das eröffnet uns ganz neue Möglichkeiten. In einer engen Lebensgemeinschaft mit Jesus schafft *er* durch uns Erstaunliches (Johannes 15,5).

Jakob und seine Enkel

Den Segen weitergeben

1. Mose 49,1-28

*O du unendliche Liebe, die nie aufgehört hat,
allezeit liebevoll auszuhalten mit mir.
Während ich schlafe, wachst du,
und wenn ich wachend mich irre,
so machst du selbst den Irrtum zu dem noch Besseren,
als das Richtige gewesen wäre, und ich –
ich habe mich bloß zu verwundern über dich, unend-
liche Liebe.*

Sören Kierkegaard

Jakob, der Enkel des jüdischen Stammvaters Abraham, ist inzwischen alt geworden. Mit seinen 147 Jahren ist nicht alles gut gelaufen: Er selbst ist schuldig geworden, andere haben ihm Leid zugefügt. Aber mit seinen Enkeln findet sein Leben einen guten Schlusspunkt.

„Wenig und böse war die Zeit meines Lebens“, sagt der alte Jakob zum Pharao, „gering an Zahl und unglücklich“, oder: „kurz, hart und leidvoll“, heißt es in neueren Übersetzungen (1. Mose 47,9). Das Leben ist gelaufen, der Tod steht vor der Tür. Jakob spürt es. Noch etwas früh, muss er sich gesagt haben. Sein Vater Isaak hatte 33 Jahre länger gelebt, sein Großvater Abra-

ham 28. Aber die Reserven sind aufgebraucht. Der Abschied wird vorbereitet.

Was macht einer, der weiß: In wenigen Stunden bin ich weg? Was kann man noch verbessern, wenn das Leben nicht optimal gelaufen ist? Jakob starb nicht resigniert, sondern setzte noch in den letzten Tagen seines Lebens einen wunderschönen Schlusspunkt – mit seinen Enkeln (1. Mose 48).

Turbulente Vergangenheit

Lange Zeit hatte es nicht so positiv ausgesehen. Das Unheil begann schon sehr früh. Sie waren nur eine Kleinfamilie: Vater, Mutter und zwei Söhne. Man sollte meinen, gottesfürchtige Leute führten ein harmonisches Familienleben. Denkste!

Der erste Streit begann schon vor der Geburt. „Jetzt bin ich endlich schwanger. Warum bekämpfen sich denn meine Kinder?“, seufzte Rebekka (1. Mose 25,22). Schon im Mutterleib machten die Zwillinge der Mutter Sorgen. Es sollten nicht die Einzigen bleiben.

Sympathie und Antipathie bestimmten das Klima: Esau war der erklärte Liebling des Vaters, für die Mutter war Jakob der Favorit. Die Rivalitäten erreichten ihren Höhepunkt ausgerechnet, als es um die Zukunft ging, um die göttliche Lebensversicherung: Wer bekommt den Segen Gottes? Für den Vater war der Fall klar: Natürlich Esau, er ist zuerst auf die Welt gekommen. Aber die Mutter brachte es fertig, dass ihr Liebling schließlich den Segen erhielt.

So wurde geschoben, nachgeholfen, gestritten, Rache geschworen – nicht die besten Voraussetzungen für den Start ins Leben. Jakob war an dieser Entwicklung nicht unschuldig. Er half kräftig mit, dass keine Ruhe einkehrte, bis es seinem Bruder zu bunt wurde und er Pläne für einen endgültigen Schlussstrich ins Auge fasste: Jakob sollte beseitigt werden, Esau wollte den Segen für sich (1. Mose 27,41).

Als Jakob von den Mordplänen seines Bruders erfuhr, floh er und verschwand 20 Jahre von der Bildfläche. Er fand Unterschlupf bei seinem Onkel und baute eine neue Existenz auf. 700 Kilometer Sicherheitsabstand lagen zwischen ihm und seinem Bruder. Er wurde in Haran nicht nur ein sehr erfolgreicher Mitarbeiter, sondern nach einigen Jahren sogar der Schwiegersohn seines Onkels.

Eine Patchworkfamilie

„Manchmal muss man Gott etwas nachhelfen.“ Dieses Motto hatte Jakob sich zu Hause abgeschaut. Und so nahm das Unheil auch am neuen Ort seinen Lauf. Räumliche Distanz löst keine Probleme, denn ich nehme mich selbst mit.

Das Verhängnis begann, als Jakob seine Lieblingsfrau heiraten wollte. Der Schwiegervater schmuggelte aber nach der Hochzeitsfeier die Falsche in Jakobs Ehebett (1. Mose 29,23). In der Dunkelheit des Zeltes erkannte Jakob den Irrtum erst am anderen Morgen. Weil er aber auf die schöne Rahel nicht verzichten wollte, heiratete

er auch sie. Später wollte es bei ihr mit dem Kinderkriegen nicht so recht klappen, deshalb kamen noch zwei Mägde als Nebenfrauen dazu. Die zwölf Söhne waren das Resultat eines Lebens mit vier Frauen (1. Mose 29-30). Damit waren die Probleme natürlich programmiert. Heute ist die „Patchworkfamilie“ fast normal geworden. Viele Kinder erleben nicht mehr die Geborgenheit einer intakten Familie. Rivalitäten, Fremdgehen, hässliche Szenen und das Auseinanderbrechen von Ehen und Familien sind für viele Kinder der traurige Alltag. Eine intakte Familie ist heute etwas Besonderes.

Das Leben der Familie Jakob liest sich stellenweise wie ein Krimi. Aus seinen Kindern wurden Massenmörder (Simeon und Levi in Sichem) und Ehebrecher (Ruben mit Jakobs Frau Bilha). Die Brüder plünderten kollektiv eine ganze Stadt. Juda zeugte Nachwuchs mit seiner Schwiegertochter Tamar. Schließlich verkauften sie auch noch ihren Bruder als Sklaven nach Ägypten. Ihren Vater belogen sie nach Strich und Faden, sodass er ihnen schließlich kein Wort mehr glaubte (1. Mose 45,26). Und das sollten Segensträger für die ganze Menschheit werden? So zumindest hatte es Gott Abraham versprochen. Der schlaue Jakob, der schon als junger Mensch sein Leben selbst in die Hand nehmen wollte, steht als alter Großvater vor einem Scherbenhaufen.

Beispiellose Erfolgsgeschichte

Der Bruch mit seiner Familie hätte für Josef radikaler nicht sein können. Keine Vermisstenmeldung, keine po-

lizeiliche Suchaktion, kein Adressensuchprogramm, kein Internet und kein Handy. Er war verkauft, verschwunden, für seine Familie existierte er nicht mehr.

Als er in Ägypten Nachwuchs bekam, war das Schlimmste bereits überstanden. Er war nicht mehr Sklave, nicht mehr im Gefängnis. In einer Blitzaktion wurde er in höchste Regierungsämter gehievt, wurde Stellvertreter des Pharaos, der zweithöchste Mann im Staat (1. Mose 41,41). Typisch Gott: Er verhinderte zwar die tiefe Demütigung Josefs nicht, aber er ist in der Lage, auch aus einem brutalen Tiefschlag Gutes entstehen zu lassen. Innerhalb von Tagen kann er eine Situation verändern.

Josef kam nicht nur aus dem Gefängnis frei, er konnte auch persönlich eine neue Existenz aufbauen. Eine Frau wurde ihm zugeteilt, nicht aus dem eigenen Volk, aber immerhin eine Priestertochter. Zwei Söhne wurden ihnen geschenkt, Manasse und Ephraim (1. Mose 41,50-52). Bei den Namen seiner Söhne klingt Josefs bittere Erfahrung noch nach. Manasse heißt „Der vergessen lässt“. Und Ephraim? „Gott hat mir im Ausland Kinder geschenkt“. Bei Luther: „Gott hat mich wachsen lassen im Land meines Elends.“

Enkel mit großer Zukunft

Mit 147 Jahren verabschiedet sich Jakob von seiner Familie. 17 Jahre sind es her, seit er mit 66 Kindern und Enkeln Ägypten erreicht hatte (1. Mose 46,26). Jetzt nimmt er Abschied. Und wie! Dreimal wird berichtet,

dass Jakob andere gesegnet habe: zuerst den Pharao (1. Mose 47,10), dann seine beiden Enkel (1. Mose 48,15) und als Drittes seine Söhne (1. Mose 49,1-28). Jakob sieht nicht auf sein nahes Ende, er sieht, was Gott noch alles im Sinn hat. Jetzt, am Ende seiner Tage, zählt nicht die Vergangenheit. Er sieht das Ergebnis. Gott hat aus all den Wirrungen seines Lebens Gutes entstehen lassen.

Josef macht mit seinen beiden Söhnen einen Abschiedsbesuch bei seinem Vater. Was gibt der 147-Jährige seinen Enkeln mit auf den Weg? Nichts von „hart und böse und unglücklich“ wie beim Pharao. „Gott, dem meine Väter Abraham und Isaak dienten, hat mein Leben lang für mich gesorgt“ (1. Mose 48,15). Wie bitte? Hat ihn sein Gedächtnis plötzlich im Stich gelassen? Hat er all das Schwere vergessen?

Nein, das ist alles noch da. Aber Jakobs Sohn Josef sieht hinter dem vielen Auf und Ab Gottes Hand. Schritt für Schritt hat er ihn geleitet, hat ihm verwehrt, was ihm nicht gutgetan hätte, hat ihn abgeschliffen, geprägt. Nein, Josef war nie ein Engel, sondern ein Original mit Ecken und Kanten. Aber er ist heute nicht mehr der Gleiche wie zu Beginn seines Lebens.

Fremde werden Segensträger

Und vor allem: Gott hat ihn gesegnet, nicht nur mit zwölf Söhnen und einer Tochter, sondern auch mit Enkeln und Urenkeln. Diesen Segen möchte er jetzt weitergeben, als eine seiner letzten Handlungen. Und er

beginnt interessanterweise nicht mit seinen Söhnen, sondern mit den Enkeln Manasse und Ephraim. Jakob segnet sie nicht nur, er adoptiert sie sogar: „Josef, deine beiden Söhne Ephraim und Manasse, die dir hier in Ägypten geboren wurden, bevor ich ins Land kam, die nehme ich als meine eigenen Söhne an“ (1. Mose 48,5). Ausgerechnet die beiden. Sie haben ja nicht einmal eine jüdische Mutter! Trotzdem gibt er ihnen den Segen weiter, den er selbst empfangen hat: „Dieser Gott erweise Ephraim und Manasse Gutes! Sie sollen weitertragen, was er mit Abraham, Isaak und mir begonnen hat! Ihre Nachkommen sollen zahlreich werden und das verheißene Land bevölkern!“ (1. Mose 48,16) Anstelle von Ruben wurde den Söhnen Josefs das Erstgeburtsrecht übertragen, lesen wir in 1. Chronik 5,1-2.

Jakob wird zum Propheten

Segnen, jemandem von Gott her Gutes zusprechen, wurde zum Markenzeichen von Jakobs letzten Stunden. Nicht nur seine Enkel Ephraim und Manasse, auch alle seine Söhne segnete er (1. Mose 49,1-28) – einschließlich der problematischen. Kinder, die danebengehen sind, brauchen den Segen Gottes umso dringender. Nichts spricht dagegen, dass wir auch sie in unsere Segensgebete einschließen. Gott hat noch ganz andere Möglichkeiten als wir. Vielleicht kommt er mit unseren Kindern und Enkeln erst zum Ziel, wenn wir längst Abschied genommen haben.

Jakob spricht prophetische Worte, die sich im Lauf der Geschichte erfüllt haben. Ja, sogar im letzten Buch der Bibel leuchten die Namen der Söhne Jakobs nochmal auf, sogar Manasse kommt dort vor (Offenbarung 7,4-8). So läuft Gottes Geschichte über Generationen. Unsere Fehler und Schwächen sind für ihn kein Hindernis – im Gegenteil. Wo wir am Ende sind, beweist er erst recht sein Können.